

Philosophische Bibliothek

Adam Smith

Theorie der ethischen Gefühle

Meiner





ADAM SMITH

Theorie der ethischen Gefühle

Auf der Grundlage der
Übersetzung von Walther Eckstein
neu herausgegeben von
Horst D. Brandt

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-7873-1936-7

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2010. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Tanovski & Partners, Leipzig. Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung. <i>Von Walther Eckstein</i>	xv
1 Entstehung und Aufnahme der »Theory«	xv
2 Das Verhältnis zwischen den sechs Originalauflagen	xxiv
3 Das Verhältnis der »Theory« zum »Wealth of Nations« und die Grundprinzipien der Smithschen Ethik	xlii
Bibliographie	lix

ADAM SMITH THEORIE DER ETHISCHEN GEFÜHLE

Vorwort des Verfassers	3
----------------------------------	---

ERSTER TEIL

Über die Schicklichkeit oder sittliche Richtigkeit der Handlungen

ERSTER ABSCHNITT

<i>Von dem Gefühl für das sittlich Richtige</i>	5
1 Von der Sympathie	5
2 Von dem Wohlgefallen, welches durch gegenseitige Sympathie erzeugt wird	13
3 Von der Art und Weise, wie wir über die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit der Gemütsbewegungen anderer Menschen je nach ihrer Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit unseren eigenen urteilen	18
4 Fortsetzung desselben Gegenstandes	24
5 Über die liebenswerten und die achtunggebietenden Tugenden	32

2. ABSCHNITT

<i>Über die Grade der verschiedenen Affekte, die mit der Schicklichkeit vereinbar sind</i>	37
Einleitung	37
1 Über die Affekte, welche ihren Ursprung vom Körper nehmen	38
2 Über jene Affekte, die ihren Ursprung einer besonderen Richtung oder Beschaffenheit der Einbildungskraft verdanken	44
3 Über die unsozialen Affekte	49
4 Über die sozialen Affekte	58
5 Über die egoistischen Affekte	61

3. ABSCHNITT

<i>Über den Einfluß von Wohlergehen und Mißgeschick auf das Urteil der Menschen über die Schicklichkeit der Handlungen, und warum es in der einen Lage leichter ist, ihre Billigung zu erlangen, als in der anderen</i>	66
1 Darüber, daß unsere Sympathie mit dem Leiden, obwohl sie meistens eine lebhaftere Empfindung ist als unsere Sympathie mit der Freude, doch gemeinhin weit weniger die Heftigkeit dessen erreicht, was die ursprünglich betroffene Person naturgemäß fühlt	66
2 Über den Ursprung des Ehrgeizes und über die Standesunterschiede	77
3 Über die Verfälschung unserer ethischen Gefühle, die aus diesem unserem Hang entsteht, die Reichen und Großen zu bewundern, dagegen Personen in ärmlichen und niedrigen Verhältnissen zu verachten oder hintanzusetzen	93

ZWEITER TEIL

Von Verdienst und Schuld oder von den
Gegenständen der Belohnung und Bestrafung

1. ABSCHNITT

<i>Über das Gefühl für Verdienst und Schuld</i>	103
Einleitung	103
1 Daß alles, was sich als schicklicher Gegenstand der Dankbarkeit darstellt, auch Belohnung zu verdienen scheint, und daß ebenso alles, was sich als schicklicher Gegenstand des Vergeltungsgefühles darstellt, Bestrafung zu verdienen scheint	104
2 Über die schicklichen Gegenstände der Dankbarkeit und des Vergeltungsgefühles	107
3 Daß man wenig Sympathie mit der Dankbarkeit desjenigen empfindet, der eine Wohlthat empfängt, wenn man das Betragen dessen, der sie erweist, nicht billigen kann; und daß man umgekehrt, keinerlei Sympathie mit dem Vergeltungsgefühl desjenigen empfindet, der eine Schädigung erleidet, sofern man die Motive der Person, die sie ihm zufügt, nicht mißbilligt	111
4 Zusammenfassende Wiederholung der vorhergehenden Kapitel	114
5 Analyse des Gefühls für Verdienst und Schuld	116

2. ABSCHNITT

<i>Über Gerechtigkeit und Wohltätigkeit</i>	124
1 Ein Vergleich dieser beiden Tugenden	124
2 Über Rechtsgefühl, Gewissensbisse und das Bewußtsein des eigenen Verdienstes	131
3 Über den Nutzen dieser Einrichtung der Natur	137

3. ABSCHNITT

<i>Über den Einfluß des Zufalls auf die Empfindungen der Menschen in Hinsicht der Verdienstlichkeit oder Tadelnswürdigkeit der Handlungen</i>	147
Einleitung	147
1 Über die Ursachen dieses Einflusses des Zufalls	150
2 Über das Ausmaß dieses Einflusses des Zufalls	155
3 Über die Endursache dieser Regelwidrigkeit der Gefühle	169

DRITTER TEIL

Über die Grundlage der Urteile, die wir über unsere eigenen Gefühle und unser eigenes Verhalten fällen, und über das Pflichtgefühl.

1 Über das Prinzip der Selbstbilligung und Selbstmißbilligung	177
2 Von dem Verlangen nach Lob und dem Verlangen nach Lobenswürdigkeit; und von der Furcht vor Tadel und der Furcht vor Tadelnswürdigkeit	182
3 Über den Einfluß und die Autorität des Gewissens	211
4 Über das Wesen des Selbstbetruges und über den Ursprung und den Nutzen allgemeiner Regeln	248
5 Über den Einfluß und die Autorität allgemeiner Regeln der Sittlichkeit und darüber, daß diese Regeln mit Recht als Gesetze der Gottheit angesehen werden	257
6 In welchen Fällen das Pflichtgefühl allein Prinzip unseres Handelns sein, und in welchen Fällen es mit anderen Triebfedern zusammenwirken soll	273

VIERTER TEIL

Über den Einfluß der Nützlichkeit auf das
Gefühl der Billigung

- 1 Über die Schönheit, welche allen Erzeugnissen der Kunst durch den Anschein der Nützlichkeit verliehen wird, der sich in ihnen ausdrückt, und über den ausgedehnten Einfluß dieser Art von Schönheit 287
- 2 Von der Schönheit, welche der Anschein der Nützlichkeit den Charakteren und Handlungen der Menschen verleiht, und inwiefern die Wahrnehmung dieser Schönheit als eines der ursprünglichen Prinzipien der Billigung betrachtet werden kann 301

FÜNFTER TEIL

Von dem Einfluß, welchen der
Brauch und die Mode auf die Empfindungen der
sittlichen Billigung und Mißbilligung üben.

- 1 Von dem Einfluß des Brauches und der Mode auf unsere Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit 313
- 2 Über den Einfluß des Brauches und der Mode auf die ethischen Gefühle 323

SECHSTER TEIL

Wen nennen wir tugendhaft?

- Einleitung 343

1. ABSCHNITT

- Über den Charakter des Individuums, insofern er auf dessen eigene Glückseligkeit einwirkt, oder über die Klugheit* 343

2. ABSCHNITT

Über den Charakter des Individuums, insoweit er auf die Glückseligkeit anderer einwirken kann 353

Einleitung 353

1 Über die Rangordnung, in welcher die Individuen von der Natur unserer Obsorge und Aufmerksamkeit empfohlen wurden 355

2 Über die Rangordnung, in welcher Gemeinschaften von der Natur unserer Wohltätigkeit empfohlen wurden 370

3 Über universelles Wohlwollen 381

3. ABSCHNITT

Von der Selbstbeherrschung 386

Schluß des sechsten Teiles 428

SIEBENTER TEIL

Über einige Systeme der Moralphilosophie

1. ABSCHNITT

Über die Fragen, welche in einer Theorie der ethischen Gefühle untersucht werden sollten 435

2. ABSCHNITT

Über die verschiedenen Darstellungen, die man von dem Wesen der Tugend gegeben hat 437

Einleitung 437

1 Über diejenigen Systeme, welche die Tugend in der Schicklichkeit bestehen lassen 438

2 Über diejenigen Systeme, welche die Tugend in der Klugheit bestehen lassen 480

3 Über jene Systeme, welche die Tugend im Wohlwollen bestehen lassen 490

4 Über Systeme, welche jede sittliche Bindung aufheben 500

3. ABSCHNITT

<i>Über die verschiedenen Systeme, die in bezug auf das Prinzip der Billigung aufgestellt worden sind</i>	515
Einleitung	515
1 Über jene Systeme, welche das Prinzip der Billigung aus der Selbstliebe ableiten	516
2 Über diejenigen Systeme, welche die Vernunft zum Prinzip der Billigung machen	521
3 Über jene Systeme, welche das Gefühl zum Prinzip der Billigung machen	526

4. ABSCHNITT

<i>Von der Art, in welcher verschiedene Schriftsteller die praktischen Regeln der Sittlichkeit dargestellt haben</i>	537
Anmerkungen des Herausgebers	565
Namenregister	601

ZU DIESER AUSGABE

Die vorliegende Neuausgabe der *Theorie der ethischen Gefühle* von Adam Smith in der Übersetzung von Walther Eckstein bietet den deutschen Text unverändert nach der 1926 erstmalig in der »Philosophischen Bibliothek« vorgelegten und seither mehrfach nachgedruckten Studienausgabe in zwei Bänden.

Als Ausgangstext für seine Übersetzung der *Theory of Moral Sentiments* wählte Eckstein nicht die Erstausgabe von 1759, sondern die stark erweiterte und überarbeitete »Auflage letzter Hand« von 1790, die auch allen anderen späteren Ausgaben und Übersetzungen des moralphilosophischen Hauptwerks von Adam Smith zugrundegelegt wurde. Das besondere Verdienst seiner Ausgabe dieser Schrift sah Eckstein – damals zu Recht – auch darin, »daß hier zum erstenmal der Versuch unternommen wurde, die sechs bei Smiths Lebzeiten erschienenen Auflagen [des Werks] untereinander zu vergleichen und die Abweichungen dieser Auflagen voneinander anzugeben«.

Auf die neuerliche Wiedergabe dieses Vergleichs der sechs Auflagen von 1759 bis 1790, den Eckstein teils in umfangreichen Deskriptionen der Abweichungen und teils in konkreten Einzelanmerkungen zum deutschen Text mitgeteilt hatte, wurde in der vorliegenden Neuausgabe aus guten Gründen verzichtet, da mit der heute maßgeblichen Ausgabe der Werke in *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith* seit 1976 eine bessere und genauere Dokumentation der Unterschiede der verschiedenen Auflagen zugänglich ist, die – anders als Ecksteins Anmerkungen zu seiner Übersetzung – die Abweichungen im originalen Wortlaut kenntlich macht.

Beibehalten wurden jedoch die Teile der Einleitung zur Ausgabe von 1926, in denen Eckstein zunächst die Zielsetzung des Werks herausstellt und sodann Art und Umfang der von Adam Smith vorgenommenen Änderungen am Corpus der Schrift in den sechs Auflagen von 1759 bis 1790 beschreibt und bewertet, sowie die von ihm gegebenen Sachanmerkungen zu den von Adam Smith zitierten bzw. herangezogenen Autoren und Quellen.

Horst D. Brandt

EINLEITUNG

1. Entstehung und Aufnahme der »Theory«

Die *Theory of Moral Sentiments* erschien zum erstenmal im Jahre 1759. Sieben Jahre früher war Adam Smith als Nachfolger Craighies zum Professor der Moralphilosophie an der Universität Glasgow ernannt worden, nachdem er ursprünglich als Professor der Logik (seit 1751) an dieser Universität gewirkt hatte. Als Professor der Moralphilosophie hatte Smith einen Vorlesungskurs über das gesamte Gebiet der Ethik zu halten, und dieser Kurs bildete die Grundlage von Smiths wissenschaftlichen Werken. Nach dem Bericht John Millars, eines Schülers von Smith (später Professor der Rechtswissenschaft in Glasgow), umfaßte dieser Vorlesungskurs vier Teile: Natürliche Theologie, Ethik im engeren Sinn, Rechtswissenschaft (vom historischen und, wie wir heute wohl sagen würden »soziologischen« Gesichtspunkt aus dargestellt) und schließlich Volkswirtschaftspolitik. Dieser letzte Teil des Kurses, von dem Millar sagt, er habe jene Maßnahmen des Staates behandelt, welche nicht auf der Gerechtigkeit, sondern auf der Zweckmäßigkeit beruhen, und welche dazu bestimmt sind, den Reichtum, die Macht und das Gedeihen des Staates zu fördern, bildete den Grundstock des 1776 veröffentlichten Werkes über das Wesen und die Ursachen des Wohlstandes der Nationen. Der zweite Teil des Kurses dagegen bestand, wie Millar berichtet, »hauptsächlich aus jenen Lehren, die Smith dann in der *Theory of Moral Sentiments* publizierte«. Smith beabsichtigte, wie er am Schluß der *Theory* erwähnt, auch den dritten Teil in Buchform der Öffentlichkeit zu übergeben, doch ist er zur Ausführung dieses Vorhabens nicht mehr gekommen. Eine Nachschrift des

3. und 4. Teiles der Vorlesungen (verfaßt von einem Studenten i. J. 1763) wurde 1896 von Edwin Cannan veröffentlicht.¹

Es scheint, daß Smith in die *Theory* den größten Teil seiner Ethikvorlesungen (d. h. also des 2. Teils seines Vorlesungskurses) verarbeitet hat, denn Stewart berichtet (Account, S. 42), daß nach der Veröffentlichung des Buches der Abschnitt über Ethik einen bedeutend kleineren Raum innerhalb des Gesamtkurses in Anspruch nahm als früher. Ja, es ist möglich, daß Smith auch in der ganzen Anlage des Buches im wesentlichen dem Gedankengang der Vorlesungen gefolgt ist. Wenigstens würde sich daraus die wenig systematische Anordnung des Stoffes, das ziemlich häufige Vorkommen von Wiederholungen und selbst kleinen Widersprüchen – Fehler, welche von den Kritikern des Werkes immer wieder hervorgehoben werden – ebenso zwanglos erklären, wie auf der anderen Seite die große Lebendigkeit der Darstellung, die Fülle von Beispielen und Zitaten, die in ihrer Anschaulichkeit und Mannigfaltigkeit einen der Hauptvorteile des Buches ausmachen.

Der Titel des Buches: *The Theory of Moral Sentiments* ist in doppelter Hinsicht interessant. Einerseits scheint sich in der Wahl dieses Titels eine Reminiszenz an das Buch eines französischen Autors auszusprechen, das Smith gekannt und geschätzt hat. Es ist dies die Schrift *Théorie des sentimens agréables*² von Louis Jean L'Evesque de Pouilly, die Smith in seinem in der *Edin-*

¹ »Lectures on Justice, Police, Revenue and Arms.« Edited with an introduction and notes by Edwin Cannan. Oxford 1896.

² Der volle Titel des Buches lautete: »Théorie des sentimens agréables, où après avoir indiqué les règles que la Nature suit dans la distribution du plaisir on établit les principes de la Théologie naturelle et ceux de la Philosophie morale.« Die mir vorliegende Ausgabe trägt die Jahreszahl 1749. Die Schrift war ursprünglich in Form eines Briefes an Lord Bolingbroke ohne Wissen des Autors 1736 in »Recueil de divers Ecrits sur l'Amour et l'Amitié« veröffentlicht und 1743 nachgedruckt worden, und zwar unter dem Titel »Reflexions sur les sentimens agréables et sur le plaisir, attaché à la vertu«.

burgh Review erschienenen Artikel »A letter to the authors of the *Edinburgh Review*« günstig besprochen hatte.³ Der Titel ist aber andererseits auch an sich bedeutungsvoll. Er bringt klar zum Ausdruck, daß das Werk eine deskriptive Darstellung der ethischen Gefühle und zugleich den Versuch einer Zurückführung dieser Phänomene auf gewisse Prinzipien enthalten soll. Das liegt schon in dem Ausdruck »Theorie«, welcher nach dem damaligen Sprachgebrauch die Beschreibung der Tatsachen und deren Zurückführung auf allgemeine Prinzipien ausdrückt. Smith hat übrigens seine Auffassung von der deskriptiv-erklärenden Aufgabe der Ethik gelegentlich in seinem nationalökonomischen Werk ausgesprochen. Er sagt hier (*Wealth*, Bk. V., Ch. 1, Pt. 3, Art. 2), in der antiken Moralphilosophie seien die Grundsätze des täglichen Lebens in methodischer Weise geordnet und durch einige gemeinsame Prinzipien in Verbindung gesetzt worden, in gleicher Weise, wie man versucht hatte, die Naturerscheinungen zu ordnen und miteinander in Verbindung zu bringen. Die Wissenschaft, welche darauf ausgehe, diese verbindenden Prinzipien zu erforschen und darzustellen, sei die eigentlich so genannte Moralphilosophie. – Dieser deskriptive und zugleich erklärende Charakter seines Werkes kommt deutlich auch in dem Untertitel zum Ausdruck, den Smith dem Buch beigegeben hat. Es soll eine Analyse der Prinzipien gegeben werden, mittels derer die Menschen Urteile über Verhalten und Charakter der anderen, sowie später auch über ihr eigenes Verhalten und ihren eigenen Charakter fällen. Es ist dabei zu beachten, daß Smith unter Prinzipien nicht nur Grundsätze oder Grundlagen, sondern – einem im 18. Jahrhundert auch in der deutschen Literatur allgemein verbreiteten Sprachgebrauch⁴ entsprechend – auch Grundkräfte,

³ Enthalten in »The *Edinburgh Review*, from July 1755 to January 1756«.

⁴ Vgl. Ausdrücke wie »Magnetisches Prinzip«, »Geistiges Prinzip«, »Prinzipien der menschlichen Natur« usw. Im Texte der »Theory« wird wiederholt die Sympathie als ein Prinzip bezeichnet.

Grundtriebe versteht, so daß es nicht ferne liegt, bei dem Wort »Prinzipien« im Untertitel in erster Linie an die Sympathie zu denken, deren grundlegende Bedeutung für das Zustandekommen ethischer Wertungen das Buch eben darlegen will. Daß die Aufgabe der *Theory* eine deskriptive ist, hat Smith übrigens auch an einer, bisher – so viel ich sehe – ganz unbeachtet gebliebenen Stelle des Werkes selbst ausdrücklich ausgesprochen. In einer längeren Anmerkung (II, 1, 5), in der sich Smith zu rechtfertigen sucht, weshalb er dem *resentment* (d. h. Vergeltungsgefühl) eine so große Rolle im menschlichen Gefühlsleben zuschreibt, sagt er, man müsse doch bedenken, »daß die vorliegende Untersuchung nicht eine Frage des Sollens betrifft, wenn ich so sagen darf, sondern eine Frage nach Tatsachen«. Diese Erklärung läßt manche Ausführungen der *Theory* in einem anderen Licht erscheinen, als sie viele der bisherigen Kritiker gesehen haben. So manche abfällige Kritik der *Theory* wäre wohl nie ausgesprochen worden, wenn man sich immer vor Augen gehalten hätte, daß Smith nicht sagen will, was sein soll, sondern daß er stets – oder doch wenigstens in erster Linie – erklären und beschreiben will, was tatsächlich ist.

Die Aufnahme, welche die *Theory of Moral Sentiments* gleich bei ihrem ersten Erscheinen fand, war überaus günstig. Wir besitzen einen Brief David Humes,⁵ in welchem er Smith für die Übersendung eines Exemplars des neu erschienenen Werkes dankt und zugleich in humorvoller Weise über den großen Erfolg des Buches berichtet: die Nachfrage nach dem Werk sei ungemein rege, drei Bischöfe hätten an einem Tage Exemplare davon gekauft, der Herzog von Argyle und Lord Lyttelton, denen Hume das Buch geschenkt habe, seien voll des Lobes über seinen Inhalt, Smiths Freund James Oswald habe erklärt, er könne

⁵ Der Brief (vom 12. April 1759) ist abgedruckt in Stewarts »Account«, S. 38, ferner bei Burton, »Life and Correspondence of David Hume«, II, S. 55.

nicht sagen, ob er mehr Belehrung oder mehr Unterhaltung aus dem Werke gewonnen habe, der Verleger Millar verkünde triumphierend, daß in wenigen Wochen zwei Drittel der Auflage verkauft worden seien, und Charles Townshend (ein bekannter Staatsmann, später Staatskanzler) sei von der Lektüre so entzückt, daß er seinen Stiefsohn, den Herzog von Buccleugh, der Obhut Smiths anvertrauen möchte – ein Vorhaben, das später tatsächlich zur Ausführung gelangte. – Edmund Burke, dessen kurz vorher erschienene Schrift *A philosophical inquiry into the origin of our ideas of the sublime and beautiful* seinen Namen in der gelehrten Welt bekannt gemacht hatte, veröffentlichte eine überaus günstige Besprechung im *Annual Register*, in der er sich in Ausdrücken höchsten Lobes über die *Theory* erging, wobei er insbesondere die zahlreichen glücklich gewählten Beispiele hervorhob, mit denen Smith seine Ausführungen belegt und durch die er eine außergewöhnliche Beobachtungsgabe bewiesen habe. Burke meint, Smiths Darstellungsweise sei eher einem Gemälde als einer Beschreibung zu vergleichen. Eine andere, nicht minder günstige Rezension des Buches erschien im Juli 1759 in der von Ralph Griffiths herausgegebenen *Monthly Review*.⁶ Die Rezension, deren Verfasser nicht genannt ist, lobt die klare und eindrucksvolle Sprache des Werks, die schönen und treffenden Erläuterungen und Beispiele, die es enthält, und seine lebendige und unterhaltende Darstellungsweise; der Referent nennt Smith einen guten und scharfen Beobachter der menschlichen Natur. Die Besprechung enthält eine ausführliche Inhaltsangabe der *Theory* und schließt mit den folgenden, charakteristischen Worten: »Das ganze Werk zeigt ein Maß von Feinfühligkeit und Verstandesschärfe, wie man es selten findet; und was noch be-

⁶ The Monthly Review, or Literary Journal by Several Hands, Bd. XXI, S. 1–18, London 1759. In dem weiter unten (S. XXIV f.) erwähnten Brief an Strahan vom 4. April 1760 läßt Smith dem Herausgeber Griffiths für diese Besprechung danken.

sonders erwähnt zu werden verdient: in dem ganzen Buch wird die strengste Rücksicht auf die Prinzipien der Religion gewahrt, so daß ein ernster Leser nichts finden wird, woran er mit gutem Grund Anstoß nehmen könnte. Mit einem Wort – ohne Parteilichkeit gegenüber dem Autor – er ist einer der elegantesten und anziehendsten Schriftsteller auf dem Gebiete der Ethik, die wir kennen.«

Auch in Frankreich fand die *Theory*, wie es scheint, bald nach ihrer Veröffentlichung eine günstige Aufnahme.⁷ Im Jahre 1764 erschien die erste französische Übersetzung unter dem Titel »*Métaphysique de l'Âme*«. Der Verfasser dieser (anonym erschienenen) Übersetzung, Marc-Antoine Eidous, gibt im Vorwort der Hoffnung Ausdruck, daß das Werk, das in England den größten Erfolg gehabt habe, auch in Frankreich freundlich werde aufgenommen werden. Die Comtesse de Boufflers-Rouvel erklärte 1770 den Söhnen eines Freundes von Smith gegenüber, die *Theory* sei in Frankreich in Mode gekommen und sie selbst hege die Absicht, das Buch nochmals ins Französische zu übertragen. Den gleichen Plan hatte der junge Herzog von La Rochefoucauld, der, wie er Smith 1778 mitteilte, bereits den ersten Teil der *Theory* übersetzt hatte, als ihm die Übersetzung des Abbé Blavet zu Augen kam, was ihn dazu bestimmte, von seinem Vorhaben Ab-

⁷ Ein zeitgenössischer Schriftsteller äußert sich allerdings skeptischer: »On a traduit depuis quelque temps la Théorie des Sentimens Moraux ... Le traducteur ou le libraire, pour lui donner un titre plus piquant, l'a nommé spirituellement »*Métaphysique de l'Âme*«; cet ouvrage a beaucoup de reputation en Angleterre, et n'a eu aucun succès à Paris. Cela ne décide rien contre son mérite.« Als Grund für diesen Mißerfolg wird allerdings die Mangelhaftigkeit der erwähnten Übersetzung angegeben, wie es denn überhaupt schwer, ja beinahe unmöglich sei, Werke »metaphysischen« Inhalts in eine fremde Sprache zu übersetzen. (Correspondance littéraire, philosophique et critique adressée à un souverain d'Allemagne depuis 1753 jusqu'en 1769 par le Baron de Grimm et par Diderot. Première partie, tome quatrième p. 291 f.)

stand zu nehmen.⁸ Blavets Übersetzung, die nach der 3. Auflage des Originals angefertigt war, erschien 1774. Der Übersetzer, der in seiner Widmung das Buch ein »unsterbliches Werk« und »un chef d'œuvre de raisonnement et de sentiment« nennt, erklärt in der Vorrede, er kenne kein Werk, das ihm ein stärkeres Verlangen, besser zu werden, eingeflößt habe, als dieses. Eine dritte Übertragung des Buches veröffentlichte im Jahre 1798 Mme. de Grouchy, die Witwe des bekannten Philosophen Condorcet. – Schon diese große Zahl von Übersetzungen und Übersetzungsversuchen beweist das Interesse, welches das gebildete Frankreich dem Werke Smiths entgegenbrachte.

In Deutschland scheint die *Theory* gleichfalls sehr bald bekannt geworden zu sein. Lessing erwähnt sie 1763 in seinem *Laokoon* und zitiert ausdrücklich (in eigener Übersetzung) eine Stelle aus der 2. Auflage vom Jahre 1761.⁹ Chr. G. Rautenberg veröffentlicht 1770 seine, nach der 3. Auflage hergestellte Übersetzung des Werkes. Christian Garve zitiert das Buch in seinen *Vermischten Schriften* und bespricht es ausführlich in seiner »Geschichte der Ethik«, die die Einleitung zu seiner Übersetzung der Aristotelischen *Ethik* bildet (erschienen 1798). Garve erklärt hier das Prinzip der Moral, welches Smith aufstellt, zwar für ungereimt, nennt aber die Erklärungen und Anwendungen (dieses Prinzips) überaus lehrreich und bekennt, »mehr daraus gelernt zu haben, als aus den Werken vieler anderer, in ihren Prinzipien untadel-

⁸ La Rochefoucauld nennt das Buch eines der besten in englischer Sprache verfaßten Werke.

⁹ Vgl. unten Anm. 2 (S. 41). Auch Herder zitiert wiederholt Smith. So (1769) in den »Kritischen Wäldern« I, 5, an welcher Stelle er gegen die Ausführungen Lessings polemisiert (Ausg. Suphan III, S. 39 ff.), ferner in der Vorrede zu Börmels Übersetzung der Klagegesänge des Jeremias (XII, 332), an dieser Stelle sogar ausdrücklich die »Theorie der moralischen Empfindungen« (d. i. der Titel der Rautenbergschen Übersetzung), so daß es wenigstens wahrscheinlich ist, daß auch er das Buch (wohl in Rautenbergs Übertragung) gekannt hat.

hafter und in ihren Beweisen weit strengerer Moralisten«. 1791 erschien die Übersetzung Ludwig Theobul Kosegartens, welche nach der 4. oder 5. Auflage angefertigt zu sein scheint. Ein 1795 erschienener Nachtragsband enthält einige Zusätze der 6. Auflage in deutscher Übersetzung. Kosegarten äußert sich in seiner Vorrede zwar lobend über Smiths Werk,¹⁰ verwirft aber grundsätzlich die Ethik Smiths, die er vom Boden der Kantischen Philosophie aus kritisiert. – *Kant* scheint übrigens selbst die *Theory* gekannt und geschätzt zu haben. Kants ethische Schriften weisen zweifellos zahlreiche Berührungen mit Smiths Werk auf, wenn man auch in Hinsicht mancher Parallelen, die Oncken in seinem Werk über Smith und Kant anführt, gewiß skeptisch sein darf. Daß Kant den *Wealth of Nations* gelesen hat, geht nicht nur aus den ausdrücklichen Zitaten dieses Werkes (Met. Anf. der Rechtslehre VI, 289 Ak. Ausg. und Anthropologie VII, 209 Ak. Ausg.), sondern auch aus gelegentlichen Anspielungen auf Smithsche Theorien (Arbeitsteilung, Interessenharmonie usw.) wie etwa in den »Ideen zu einer Geschichte in weltbürgerlicher Absicht« ziemlich klar hervor. Wir besitzen aber auch ein überaus wertvolles Zeugnis dafür, daß Kant Smiths *ethisches Hauptwerk* gekannt und eine hohe Meinung von dessen Wert gehegt hat. In einem Brief von Markus Herz an Kant (Ak. Ausg. X, 126) heißt es, daß der Engländer Smith Kants Liebling sei.¹¹ Da der Brief im Jahre 1771, also zu einer Zeit geschrieben ist, als der *Wealth of Nations* noch nicht publiziert war, kann sich das günstige Urteil Kants nur auf die *Theory* beziehen, deren deutsche Übersetzung (von Rautenberg) ein Jahr früher erschienen war. Auch der Hinweis

¹⁰ Erwähnenswert ist, daß Kosegarten im Vorwort darüber klagt, wie wenige unter den zeitgenössischen Geschichtsschreibern der Ethik der »Theory« Erwähnung tun.

¹¹ Die Stelle lautet: »Ueber den Engländer Smith, der, wie Herr Friedländer mir sagt, Ihr Liebling ist, habe ich verschiedene Remarken zu machen. Auch mich hat dieser Mann ungemein belustigt, aber gleichwol setze ich ihn dem ersten Teil von Home Kritik bey weiten nach.«

des Briefschreibers auf »Home, Kritik« – gemeint sind offenbar Homes 1762 veröffentlichte *Elements of criticism* – deutet darauf hin, daß die *Theory* gemeint sein muß.¹² Als Beweis dafür, daß Kant von der *Theory* einen tiefen Eindruck empfangen hat, kann aber ferner auch eine Nachlaßnotiz Kants gelten. In den Reflexionen zur Anthropologie (Ak. Ausg. XV, I, 334) sind an einer Stelle, wo davon die Rede ist, daß der Gründliche jeden Gegenstand »nicht bloß aus seinem, sondern aus Gemeinschaftlichem Gesichtspunkt« betrachtet, in Klammern die Worte beigefügt: »der Unpartheyische Zuschauer.« Es ist kaum möglich, diesen Zusatz anders, denn als ein Zitat aus der *Theory* aufzufassen.¹³

Wenn wir die hier angeführten Belege für die Aufnahme der *Theory of moral sentiments* überblicken und sehen, welches Interesse dieses Werk bei Smiths Zeitgenossen nicht nur in dessen engerem Vaterlande, sondern auch im deutschen und französischen Kulturgebiet bald nach seinem Erscheinen hervorrief, so werden wir sagen müssen, daß der Senat der Universität Glasgow im Recht war, als er in seinem Brief vom 1. März 1764, in dem er Smiths Verzicht auf das Lehramt bedauernd zur Kenntnis nahm, von Adam Smith behauptete: »his elegant and ingenious *Theory of Moral Sentiments* has recommended him to the esteem of men of taste and literature throughout Europe.«¹⁴

¹² Auch die Herausgeber von Kants Briefen in der Akademieausgabe beziehen Markus' Äußerung auf die »Theory«. Vgl. Ak. Ausgabe XIII, 54 (Anm.).

¹³ August Oncken erklärt in seiner Monographie »Adam Smith und Immanuel Kant«, Leipzig 1877, S. 97, es sei nicht zu entscheiden, ob Kant die »Theory« gekannt habe.

¹⁴ John Rae, »Life of Adam Smith«, London 1895, S. 173.

2. Das Verhältnis zwischen den sechs Originalauflagen

Bereits einige Monate nach der ersten Veröffentlichung der *Theory* scheint die Auflage so weit erschöpft gewesen zu sein, daß sich die Veranstaltung einer Neuauflage als nötig erwies. Darüber belehrt uns ein Brief Humes vom 28. Juli 1759, in dem er das Erscheinen einer 2. Auflage als unmittelbar bevorstehend ansieht und Smith auf einige Widersprüche seines Buches aufmerksam macht, die in der neuen Ausgabe zu beseitigen wären. Als Antwort auf Humes Einwände erschien in der 2. Auflage eine längere Anmerkung, in der Smith jedoch Humes Namen nicht erwähnt.¹⁵ Für die Neuauflage bereitete Smith auch noch eine Reihe anderer Zusätze und Verbesserungen vor, deren endgültige Redaktion er, wie es scheint, im Jahre 1760 seinem Verleger übergab. Der Brief (vom 4. April 1760), welchen Smith aus diesem Anlaß an Strahan, den Kompagnon seines Verlegers, schrieb, ist uns erhalten und möge hier, soweit er für den Gegenstand wichtig ist, seine Stelle finden, zumal Jentsch in seiner Smithbiographie, der einzigen ausführlicheren deutschen Lebensbeschreibung, den Brief so unrichtig wiedergibt, daß sein Inhalt geradezu ins Gegenteil verkehrt wird.¹⁶ Der Brief lautet in deutscher Übersetzung: »Lieber Strahan! Ich sandte vor vier oder fünf Posttagen die gleichen Änderungen, welche ich früher an Sie gesendet hatte, an Herrn Millar, und fügte eine ganze Reihe von Verbesserungen und Richtigstellungen hinzu, die mir seitdem eingefallen sind. Wenn etwa noch Druckfehler der vorigen Auflage übrig geblieben sind, die mir entgangen wären, so hoffe ich, daß Sie dieselben richtigstellen werden. Im übrigen möchte ich jedoch wünschen, daß

¹⁵ Siehe Anm. 11 (S. 70).

¹⁶ K. Jentsch, »Adam Smith, Leben und Lehre«, Berlin 1905, sagt (S. 34), Smith gebe in dem Brief dem Verleger das Recht, Verbesserungen vorzunehmen; dieser möge Änderungen, die er für nötig halte, ohne Smiths Mitwirkung ausführen.

der Druck ganz genau nach der Kopie vorgenommen werde, welche ich Ihnen übergeben habe. Ein spanisches Sprichwort sagt: »Besser ein Hahnrei sein, ohne es zu wissen, als kein Hahnrei zu sein und sich dafür zu halten.« Ebenso, sage ich, ist es zuweilen besser, ein Schriftsteller ist im Unrecht und glaubt, er sei im Recht, als er ist im Recht und glaubt, daß er im Unrecht sei, oder er argwöhnte auch nur, unrecht zu haben. Wenn ich Sie ersuche, mein Buch durchzulesen und alle Verbesserungen, von denen Sie wünschen, daß ich sie vornehme, auf einem Bogen Papier anzumerken und diesen an mich zu senden, so würde Ihnen das wohl, wie ich fürchte, zu viel Mühe bereiten. Wenn Sie sich jedoch dazu entschließen wollten, sich dieser Mühe zu unterziehen, so würden Sie mich damit sehr verpflichten; ich weiß recht wohl, wie sehr mich dies fördern müßte, und ich würde mir dabei doch das kostbare Recht des eigenen Urteils wahren, um dessentwillen unsere Vorfahren den Papst und den Kronprätendenten davon gejagt haben. Ich glaube gerne, daß Sie weit unfehlbarer sind als der Papst, aber da ich Protestant bin, erlaubt es mir mein Gewissen nicht, mich einer anderen Autorität zu unterwerfen als der (heiligen) Schrift.«

Die neue Auflage erschien 1761 und enthielt eine Reihe von Zusätzen und Änderungen. Zum Teil sind es unbedeutende Verbesserungen, die nur den Zweck haben, stilistische Unebenheiten auszugleichen oder einzelne Stellen klarer zu formulieren oder stärker zu betonen. Von größerer Bedeutung ist die bereits erwähnte Erwiderung an Hume, gegen dessen Einwände Smith seine früheren Ausführungen in Schutz nimmt.

Wenige Jahre später, 1767, erschien die dritte Auflage der *Theory*. Sie enthielt bloß geringe Abweichungen gegenüber der vorhergehenden Auflage. Eine Änderung (II, 2, 3) scheint bloß vorgenommen worden zu sein, um eine Stelle, die den Theologen anstößig sein mochte, zu verbessern, die übrigen Korrekturen betreffen bloß stilistische oder orthographische Dinge. Daß Smith

die Druckbogen selbst durchgesehen hat, geht jedoch nicht bloß aus diesen, immerhin geringfügigen Änderungen, sondern auch aus einem Briefe Smiths hervor. Der Brief trägt kein anderes Datum als »Freitag«, seine Abfassung wird aber von Rae deshalb in den Winter 1766/67 verlegt, weil Smith zu dieser Zeit in London war und damals am ehesten die nähere Orts- und Zeitangabe in dem Brief an den gleichfalls in London wohnhaften Verleger weglassen konnte. Für diese Abfassung des Briefes unmittelbar vor dem Erscheinen der 3. Auflage spricht aber auch ein anderer Umstand. In dem Brief spricht Smith davon, daß die »Dissertation« am Schlusse des Buches anzufügen sei; diese Bemerkung konnte nur vor der Veröffentlichung der dritten Auflage einen Sinn haben, da in dieser Ausgabe die Abhandlung zum erstenmal mitgedruckt wurde.¹⁷ Der Brief hat folgenden Wortlaut: »Mein lieber Strahan! Ich begeben mich heute nachmittags aufs Land und es ist darum nicht nötig, daß Sie mir weitere Korrekturbogen senden, bis ich zurückkehre. Die »Dissertation on the Origin of Languages« soll am Schlusse der »Theory« abgedruckt werden. In dem gedruckten Exemplar desselben finden sich einige Druckfehler, die ich sehr gerne korrigiert hätte, ich habe aber keine Gelegenheit dazu, da ich kein Exemplar des Buches bei mir habe. Sie sind übrigens nicht sehr wichtig. Auf dem Titel der »Theory« und der »Dissertation« nennen sie mich bloß Adam Smith ohne Zusatz vor oder nach dem Namen!¹⁸ Adam Smith.«

Daß Smith demnach auch die 3. Auflage vor dem Erscheinen einer Durchsicht unterzogen und doch größere Änderungen unterlassen hat, erscheint mir deshalb bemerkenswert, weil in die

¹⁷ Vgl. den Brief bei Rae, a. a. O., S. 234 f. Rae sagt auch hier wieder, die Dissertation sei bereits in der 2. Auflage erschienen. Das ist unrichtig, ließe aber sogar die erwähnte Bemerkung in Smiths Brief unverständlich erscheinen.

¹⁸ Das Titelblatt der 3. Auflage enthält zwar nicht mehr die Worte: »Professor of Moral Philosophy in the University of Glasgow«, wohl aber den Titel: »LL. D.«.

Zeit zwischen der Veröffentlichung der 3. und 4. Auflage Smiths Aufenthalt in Frankreich fällt (Februar 1764 bis Oktober 1766), der nach der Behauptung einiger neuerer Nationalökonomien eine weitgehende Änderung in Smiths Überzeugungen zur Folge gehabt haben soll.¹⁹ Wäre dies richtig, so müßte man doch wohl Spuren eines solchen Gesinnungswandels in der 3. Auflage der *Theory* finden können, die unmittelbar nach Smiths Rückkehr aus Frankreich publiziert wurde.

Auch die 4. Auflage, die 1774 veröffentlicht wurde, scheint von Smith durchgesehen worden zu sein, da er gerade anfangs 1774 in London war und die Auflage einige kleine Verbesserungen aufweist, die aber keine sachlichen Änderungen bedeuten. Diese Auflage enthielt auch zum erstenmal den ausführlichen Untertitel, der auf dem Titelblatt unserer Übersetzung deutsch wiedergegeben wurde. Die 5. Auflage (1781) war dagegen ein vollkommen unveränderter Abdruck der 4.

Einer gründlichen Umarbeitung unterzog Smith das Werk im Jahre 1789. Nach dem Bericht des ältesten Biographen, Dugald Stewart, sandte Smith die Zusätze, die er für die neue Auflage verfaßt hatte, bereits am Anfang des seinem Tode vorangegangenen Winters (d. h. also im letzten Viertel des Jahres 1789) an den Verleger, so daß er – Smith starb am 17. Juli 1790 – die Veröffentlichung des Werkes noch erlebte.

Der Verleger hatte erst die Absicht, die Zusätze, welche Smith der neuen Auflage begeben wollte, in einem separaten Band herauszugeben, damit sie den Besitzern der älteren Auflagen nachgeliefert werden könnten. Adam Smith erhob jedoch gegen dieses Vorhaben Einspruch, da ein solcher Nachtrag mit dem Wesen dieses Buches unvereinbar sei (die Zusätze der dritten Auflage des *Wealth of Nations* 1782 waren allerdings auch separat in einem Nachtrag veröffentlicht worden). Es ist uns ein Brief Dugald

¹⁹ Siehe unten S. XL ff.

Stewarts vom 6. Mai 1790 erhalten, in dem er Smith berichtet, er habe auf der Durchreise durch London mit den Verlegern Cadell und Strahan gesprochen, die ihm die schriftliche Versicherung gegeben hätten, daß seit der 5. Auflage der *Theory*, die 1781 gedruckt worden war, keine Ausgabe erschienen sei (es scheint, daß Smith auf Grund einer Zeitungsnotiz das Gegenteil vermutet hatte) und er habe ihnen zugleich Smiths Entschluß mitgeteilt, in eine abgesonderte Publikation der Zusätze nicht einzuwilligen.

In der Vorrede der 6. Auflage sagt Smith, er sei bisher verhindert gewesen, das Werk einer so sorgfältigen Revision zu unterziehen, wie er es schon lange gerne getan hätte. Diese Bemerkung scheint bei den Biographen Smiths den bereits früher erwähnten Irrtum veranlaßt zu haben, daß Smith überhaupt keine Veränderungen in den früheren Auflagen vorgenommen habe.²⁰ Was Smith hier aber sagen wollte, war wohl nur, daß er in den dreißig Jahren seit der ersten Veröffentlichung des Werks keine *gründliche* Revision desselben vorgenommen habe und daß er schon lange die Absicht hatte, auf Grund der reichen Lebenserfahrung, die der Sechsenddreißigjährige ja noch nicht besitzen konnte, sein Werk nun im hohen Alter noch einmal durchzusehen und aus dem Schatz seiner Erfahrungen Beispiele aus dem Leben und der Geschichte beizubringen (das meint Smith wohl mit dem Worte »illustrations«, das ich mit »Erläuterungen« wiedergegeben habe), um dadurch jene Theorien zu stützen, die er als junger Mann in diesem Werke aufgestellt, aber wie ihm nun vielleicht scheinen mochte, nicht genügend durch Tatsachen erhärtet hatte.

Die neue Auflage weist nebst einer Reihe sehr umfangreicher Zusätze und Änderungen auch eine Anzahl von Weglassungen

²⁰ Vgl. etwa Rae, a. a. O., S. 425: »A Revision of the Theory of Moral Sentiments was a task, Smith had long had in contemplation. The book had been thirty years before the world, and had passed through five editions, but it had never undergone any revision or alteration whatever.«